

Der „Horla“ kommt.

(Telfs, 28. 03. 2020). Er würde auch unserer Zeit gut- und nottun. Der Zeitgenosse Nietzsches zählte zu jenen Schriftstellern, die das, was wir menschliche Seele nennen, noch aus eigenem Erleben bestens kannten und in jeden Abgrund hin erkundeten, die zugleich öffentliche Verwahrlosung mit akribischer Neugier analysierten und mit klarem Stil nachzeichneten. In einer Zeit, in der es in der Gesellschaft noch Charaktere und nicht nur Personen und Personinnen gab, gelangen Guy de Maupassant literarische Meisterstücke wie die berühmten Romane „Bel-Ami“ und „Une Vie“, oder der weniger bekannt gewordene „Pierre et Jean“, Werke ohne moralisierende und psychologisierende Absicht. Wir dürfen mit zureichendem Grund feststellen, sie verhalten sich gegenwärtigem Können und Geschmack weitestgehend indirekt proportional. Das mag wohl auch an unseren modernen „Bildungsanstalten“ liegen.

Kaum eines seiner Werke hält der damaligen und erst recht der gegenwärtigen Öffentlichkeit klarer den Spiegel vor als die Erzählung „Le Horla“. „Da draußen“, „Horla“, lauert ein bedrohliches Wesen, das vom Erzähler immer mehr Besitz ergreift und seinen geistigen Verfall befördert. Was auch immer er an Gegenstrategien ersinnt, wohin auch immer er flieht, ob er auf dem Le Mont-Saint-Michel mit einem Mönch über den Sinn der Welt philosophiert, oder in Paris von einem Arzt in das Mysterium der Hypnose eingeführt wird, der „Horla“ bedrängt ihn immer mehr, dringt unaufhörlich tiefer in ihn ein. Als er sich eines Tages sicher wähnt, den „Horla“ in einem Zimmer seines Hauses eingefangen zu haben, beauftragt er einen Schlosser sämtliche Türen und Fenster mit Eisenläden zu verriegeln, um dann umgehend Feuer an sein Haus zu legen. Auf diese Weise tötet er zwar unabsichtlich die darin eingeschlossenen Bediensteten, sie verbrennen jämmerlich, ob jedoch der Hauptzweck erreicht wurde, ob der „Horla“ auch darin umgekommen sei stellt sich als fraglich heraus. Der Ich-Erzähler – mittlerweile wohl wahnsinnig geworden - befürchtet als letztes bliebe vermutlich nur noch ein Mittel, um absolute Gewissheit zu erlangen - der Suizid.

„Le Horla“ ist ein Abbild unserer Zeit. Rationalität und Intellektualität dominieren die Welt, auch die emotionale, Autoritäten, Kapazitäten, Fachkundige, Sachverständige, Experten, Fachleute und wie immer sie moderne Terminologie, sprich: Gedankenlosigkeit getauft haben mag, rissen das Zepter an sich. Mit teilnahmslosem Blick, der Objektivität suggerieren soll und monotoner Stimme, die Kompetenz unterstellt, erklären sie uns die Welt wie sie sich diese vorstellen, meist im Gegensatz zu jener, wie sie ist. Dafür entwickeln sie Theorien, die auf Axiomen, letzten unbeweisbaren Glaubenssätzen gründen, stellen Modelle vor, die sie rauf und runter beten wie Katholiken einst den Rosenkranz, um einmal die Welt untergehen zu lassen, ein anderes Mal wieder irrealer Hoffnungen zu wecken. So verfügen wir über sehr viele Informationen und Fakten hinsichtlich einzelner Bereiche des Lebens, der Gesamtzusammenhänge dagegen sind wir schon lange verlustig gegangen.

Das Hauptproblem bei alledem: Niemand kann mit Gewissheit sagen, was gewiss ist. Weder aktuelle Religionen noch bisherige Wissenschaften erweisen sich imstande einigermaßen zufriedenstellende Antworten zu geben. Insbesondere dann, wenn wir essenzielle und existentielle Fragen stellen.

Bis herauf ins christliche Mittelalter löste die Religion, besonders das Christentum, diese Kalamität auf unmissverständliche Weise, indem es ihre Glaubensrichtung zur Staatsreligion erhob und unter Strafandrohung untersagte, den Wahrheitsanspruch anzuzweifeln. Eine Art vorweggenommener Verfassungsschutz, heute im Namen der Vernunft, damals im Auftrag Gottes, also des Klerus. In den letzten Jahrzehnten und Jahren mehren sich Hinweise, dass Religion einerseits, moderne Wissenschaft andererseits die Quadratur des Kreises wagen, beide miteinander „auszusöhnen“. Selbst Quantenphysiker, die seit Jahrzehnten zwischen Quanten, Singularitäten und Raumzeitkrümmung wechselwirken, räsonieren über solche Fragen.

Das ist freilich nicht neu. Bereits die Frühscholastiker fühlten sich bemüßigt Vernunft und Glauben zu versöhnen, sie erfanden den Gottesbeweis wie die arabischen Philosophen Avi-

cenna und Averroes. Speziell kalamitische Denker taten sich im 11. Jahrhundert CE hervor und erhoben „Kalām“, eine besondere Form des theologischen Streitgesprächs, zu einer wissenschaftlichen Kerndisziplin, die ihre ersten Prinzipien mit einer Art absoluten Garantie ausstatteten und universalen Charakter behaupteten.

In der frühen Neuzeit und deutschen Aufklärung kam der Honeymoon der Gottesbeweise. Auf Vernunft gegründet und als natürliche Religion ohne Offenbarung entworfen, sollten ontologische, kosmologische und teleologische Beweise die unzweifelhafte Existenz Gottes belegen. Erst David Hume und Immanuel Kant setzten dem Spuk ein Ende.

Gottesbeweise dienten in der Frühzeit vornehmlich auch dem hehren Zweck, Heiden zu bekehren. Wo Argumente versagten, sprangen Diffamierung, Lüge, Hasspredigt, Antisemitismus, Verfolgung, Zerstörung und Vernichtung in die Bresche. Vorgetragen und vorangetrieben durch später Heiliggesprochene und höchste Kirchenlehrer, christliche Apologeten, wie bereits Tatian, der im 2. Jhdt. CE in einer maßlosen Streitschrift gegen die griechische Kultur Aristoteles „Unwissenheit“ vorwarf, Platon der „Völlerei“ bezichtigte, Pythagoras mit „Altweibergeschwätz“ und Empedokles mit „Prahlerie“ abkanzelter, Sappho „ein unzüchtiges, liebessolles Frauenzimmer“, den großen Philosophen Heraklit einen „hoffärtigen Autodidakten“ nannte. Und sich bis in abstruseste Gewaltphantasien verstieg wie jener, dass die Heiden Christenfleisch verzehrten, um deren Auferstehung zu verhindern.

Diese Diktion wurde vorher und nachher gepflogen, sie zog ihre abscheuliche Spur über Jahrhunderte und Jahrtausende, bis zum Nationalsozialismus, bis herauf in die Gegenwart. Die Diffamierung des Kosmos, paganer Religion und Kultur schritt dermaßen erfolgreich fort und verwurzelte sich tief, dass sie sogar bis in aktuelle Geschichtsschreibung und physikalische Theoriebildung hinein spürbar ist. Uns letztlich in tiefer Verachtung und Vernutzung der Tier- und Pflanzenwelt schnurstracks in die Probleme der Umweltzerstörung und Klimaerwärmung stürzte. „Das ganze Tierreich – nichts! Die Pflanzenwelt: nichts! Und die Götterwelt: „Irrwahn“, gottloses, lächerliches und albernes Gerede“ – „alles Böse, Häßliche und Scheußliche“ herbeiführend“, wie wir bei Karlheinz Deschner und seiner „Kriminalgeschichte des Christentums“ staunend lesen dürfen.

Der Heilige Hieronymus etwa, notgeil nach der siebzehnjährigen adeligen Römerin Eustochium lechzend, bis sie selbst zur Heiligen mutierte, im Übrigen ein Plagiator allerersten Ranges, Tertullian seitenweise abschreibend ohne Quellenangabe, wie ebenfalls Deschner belegt. Bis zur Weißglut erhitzte sich der Kirchenlehrer und Heilige gegen „Ketzer“, die er „zweibeinige, distelfressende Esel“ nennt, Juden als Untermenschen tituliert, andersgläubige Christen mit „Schweinen“ vergleicht und sie als „Schlachtvieh für die Hölle“ vorsieht. Da können wir uns wahrlich vorstellen, wie es um den „Geist“ moderner christlicher Religionen bestellt sein muss, wenn in den Wurzeln solcherart „heiliger“ Sumpf klebt. Da begreifen wir, wie manche hochklerikale und christlich-weltliche Würdenträger tagtäglich versuchen den Teufel auszutreiben, und dabei selbst in die Säue fahren, um einmal öfter Nietzsche zu bemühen, pädophil oder sonst wie. Da macht auch Dr. Martin Luther keine Ausnahme, ein bis in die Wolle gefärbter antisemitischer Lump. Der sich darüber hinaus über Kopernikus empörte, voll Hohn und Spott bemerkte: „Der Narr will die ganze Kunst Astronomiae umkehren“.

Wer nach Erklärungen sucht und entschuldigend anführt, dass nun einmal in den Anfängen einer Bewegung solche Entgleisungen billigend in Kauf zu nehmen seien, dem ist entschieden zu widersprechen, denn er irrt abgrundtief. Die geistige und realpolitische Brandstiftung zog weiter ihre blutige Spur, als König Trdat III. in Armenien das Christentum 314 CE zur Staatsreligion erhob, und – wie der byzantinische Schriftsteller Faustus berichtet – seine Kriegerleute im Kampf gegen die Perser „nichts Weibliches und nichts Männliches am Leben“ ließen, die „ganze persische Truppenmasse“ töteten, immer wieder in deren Gebiete eindringen, sich mit Raubschätzen bereicherten und das Land in „Feuer und Wüste“ verwandelten. Sie zwangen zudem, so Deschner, „alle Griechen über die Klinge zu springen und mordeten derart, daß sie auch nicht einen von ihnen entgehen ließen“. Ein Genozid an den „Heiden“ durch die Armenier, wie sie es selbst 1915 und 1916 CE schmerzhaft am eigenen

Leib und Volk erleiden mussten. Da hatte der Heilige Gregor, gern Erleuchteter genannt, ganze Arbeit geleistet, als er König Trdat III. bekehrte. Freilich nicht auf direkte Weise, wie es Männerart wäre, sondern infam, hinterrücks, über dessen Schwester Chosroviducht, so wie es für diesen Typus Mensch Art und Strategie vorher wie nachher war, über „Schwestern, Gattinnen, Mätressen von Fürsten“ zu intrigieren. Letztere wurden dafür auch gebührend entlohnt indem diese kuttentragenden Hooligans sie von allen höchsten Ämtern fernhielten.

Der heilige Bernhard von Clairvaux brachte die vornehmste Aufgabe der Streiter für den christlichen Glauben auf den Punkt: „Der Kämpfer Christi kann ruhigen Gewissens töten und im Frieden sterben. Stirbt er, so arbeitet er für sich; tötet er, so arbeitet er für Christus. Der Tod der Heiden gereicht zu seinem Ruhm, denn er bedeutet den Ruhm Christi“. Weit entfernt von salbaderischen Ergüssen, Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sichel zu schmieden, werden der breiten Masse, über tiefere und wahre Hintergründe regelmäßig wenig informiert, anstelle heimtückischer und blutrünstiger Realitäten von Frömmerei tiefende Märchen aufgetischt, werden bereits Kinder indoktriniert, Heiligen mit Ehrerbietung zu begegnen. Ein Mittel der Erziehung und Disziplinierung, die bis in die aktuelle Politik hinein Förderung erfährt. 2003 urgierten Kirchenvertreter vehement eine Aufnahme des christlichen Erbes und Gottesbezugs in die Präambel der EU-Verfassung. Während der deutschen Ratspräsidentschaft nahmen Papst Benedikt XVI. und Angela Merkel einen erneuten Anlauf, den Verweis auf das Christentum zu verankern. Die These, keine Religion oder philosophische Strömung habe Europa so geprägt wie das Christentum, mag zutreffen, freilich ist eilig hinzuzufügen - überwiegend negativ. Das Christentum wird dereinst als größte Versuchung und Katastrophe der Menschheitsgeschichte bewertet werden. Viele seiner höchsten Vertreter waren Zerstörer der hochentwickelten paganen Kultur. So trieb 415 CE – um nur ein Beispiel zu nennen - ein aufgeheizter Mob christlicher Mönche die hochgebildete Hypatia, eine heidnische Philosophin, Astronomin und Mathematikerin in eine Kirche, um sie dort zu ermorden und im Namen des Herrn anschließend in blutrünstigster Weise zu zerstückeln.

Selbst die angesehene Universität von Athen, in der bis zuletzt „heidnische Philosophie“ gelehrt wurde, musste 529 unter dem Druck christlich-intellektueller Amokläufer geschlossen werden, die letzten nichtchristlichen Philosophen wanderten aus, ähnlich den vielen jüdisch-europäischen Eliten, die in den 30iger Jahren durch das nationalsozialistische Lumpenpack zur Flucht gezwungen oder ermordet wurden. Beide Kahlschläge sind bis heute nicht verarbeitet, dementsprechend gestaltet und geriert sich moderne „Bildungspolitik“, treffender formuliert: „Wissensfabrikation“, als ein stümperhaftes, einfallloses Sammelsurium erstarrter, mediokrer „geistiger Eliten“, „sans génie et sans esprit“.

In dieser Tonart ging es munter weiter. Etwa Augustinus, bei jedem auswärtigen „Arbeitsessen“ mit Pfauenbraten gestopft, der Völlerei nicht abhold und ein Kind jenseits der legalen Heiratsfähigkeit zur Braut nehmend, trieb die christliche Tradition, Wasser zu predigen und Wein zu trinken, missionarisch voran. Dementsprechend geißelte er sexuellen Genuss als „eklen Eiter“, „Krankheit“, „Wahnsinn“ und Schlimmeres, wohl zu einer Zeit, als eigene Körpersäfte nachließen und sein vornehmliches Tun darin bestand, lang aufgestautes Testosteron an den Donatisten auszutoben.

An die oberste Spitze vorgedrungen, vernichteten christlich-geistliche Barbaren durch die Jahrhunderte nicht nur bedeutende Teile des hellenistischen Erbes, das gerade im Begriff war, sich zu höchsten wissenschaftlichen Ansätzen emporzuschwingen, von der Mathematik, Trigonometrie und Geometrie bis hin zu kühnen wissenschaftlichen Technologien, seien sie technischen, medizinischen, psychologischen oder anderen Inhalts, wie der akribisch forschende Lucio Russo ausführt und belegt. Oder sie deuteten antikes Wissen brachial um, verfolgten Andersgläubige, Andersdenkende, maßten sich an, auf Grundlage der Bibel – die Autoren des Alten Testaments kupferten sogar teilweise vom Gilgamesch Epos ab - die Welt zu erklären, sie setzten jegliche verfügbare Infamie und Gewalt ein, um Frauenverachtung zu verankern, wissenschaftliche Erkenntnis zu verhindern bis hin zur Verfolgung überragender Geister, wie Galileo Galilei oder Giordano Bruno, um nur zwei besonders berühmte zu nennen. Und diesen jahrhundert-, jahrtausendelangen Sumpf wollten und wollen einige moder-

ne Eliten in der EU-Verfassung verankern. Wie erwähnt, zuletzt der aus dem Amt geflüchtete, seither wie ein Partisan aus jeder noch so ausgedorrten Hecke schießende Josef Ratzinger und Angela Merkel, die späte Rache Erich Honeckers. Ob nicht auch das unter den Tatbestand „Wiederbetätigung“ fällt?

Aber die Kirche sei lernfähig, behaupten jesuitisch-sophistisch geschliffene Zungen, immerhin habe sie Giordano Bruno und Galileo Galilei rehabilitiert. Papst Johannes Paul II, die schlaudere Variante unter den Päpsten, speziell wenn wir ihn mit Personen vergleichen wie Papst Urban VIII., dem Galileo Galilei in seiner Figur des dümmlichen „Simplicio“ ein Denkmal setzte, nahm 1992 eine Rehabilitation Galileis vor, freilich *more catholico*. Es gebe, so der polnische Papst, zwei Bereiche des Wissens, der eine habe „seine Quelle in der Offenbarung, der andere aber kann von der Vernunft mit ihren eigenen Kräften entdeckt werden“ und es habe sich um ein „schmerzliches Missverständnis zwischen Wissenschaft und Glauben gehandelt“.

Nun mag es viele Arten an Wissenszugängen geben, vielleicht ist die wissenschaftliche Manier nicht die einzige, wie auch der amerikanische Quantenphysiker David Bohm einmal Bedenken anmeldete, ob Mathematik die ausschließliche Methode sei, die Wirklichkeit zu beschreiben. Ob das Christentum imstande war und ist, Essenzielles in dieser Hinsicht beizutragen, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, bereits ihre Grundlagen könnten keinen Vergleich mit Homer, Hesiod oder den Orphikern wagen. Dieser Mangel wäre freilich nicht geeignet, daraus gezogene Schlussfolgerungen zu verallgemeinern und sie auf andere religiöse oder mystische Sichtweisen zu übertragen, denn was könnte Religion an sich, was könnte ein Gott dafür, dass es das Christentum gegeben hat? Selbstverständlich verdient ungeachtet dessen jeder Mensch als Individuum Respekt für seine religiöse Anschauung und ist keine Religion der anderen überlegen zu nennen, die „Intentionen“ und oberen Führungseliten dahinter sind jedoch scharf zu kritisieren.

Von wirklicher Rehabilitation Galileis und Brunos kann tatsächlich keine Rede sein. Der Jesuit Robert Bellarmin, von den Protestanten als „blutrünstig“ eingestuft, war die geistliche Speerspitze sowohl gegen Galileo Galilei als auch zuvor gegen Giordano Bruno, den er - zu frommen Behufe - letztendlich auf den Scheiterhaufen beförderte. Bellarmins von Biografen behauptete Erziehung zu Frömmigkeit, Bescheidenheit und Sittenreinheit muss nicht sonderlich angeschlagen haben, denn 1614 publizierte „Eine wahrhaftige neue Zeitung“ von diesem „Hochberühmten“, er habe „stetig auf der Streu stehen gehabt vier artliche Geisen, die er zu seinem Willen gebraucht und sie jedesmal mit den allerköstlichsten Geschmeiden, Edelsteinen, Silber und Gold geziert vor sich bringen lassen.“ Ob Bellarmin tatsächlich „sechshundertzweiundvierzig Weibspersonen beschlafen und Unzucht mit ihnen getrieben“ hat, kann ich persönlich nicht nachprüfen, steht jedoch ebenfalls dortselbst geschrieben. Er erfüllte damit offensichtlich alle Kriterien, die zur Kompetenz der meisten Heiligen erforderlich sind, Papst Pius XI. sprach Robert Bellarmin am 29. Juni 1930 heilig, 1931 wurde er zu einem der bislang 36 Kirchenlehrer erhoben. Ihm anlässlich der scheinbaren Rehabilitation Galileis den Heiligenstatus abzuerkennen und ihn aus der Riege der Kirchenlehrer zu tilgen, wäre wohl das allermindeste und ein wirkliches Zeichen einer Rehabilitation gewesen. Freilich kämen der römisch-katholischen Kirche bei Anwendung solcher Maßstäbe in der Folge wohl die meisten Kirchenlehrer und Heiligen abhanden.

Eben dieser Jesuit Bellarmin stellte sich knapp drei Jahrzehnte vor dem Fall Galileo Galilei gegen den Dominikanermönch Giordano Bruno, der in seinen Schlussfolgerungen entschieden über Galilei hinausging, er verlieh dem kopernikanischen Weltbild weit über es hinausragende Dimensionen. Wo Galilei physikalisch-analytisches Denken pflog, wandte Bruno naturphilosophische Ganzheitlichkeit an, er war der deutlich tiefere und mithin gefährlichere der beiden Persönlichkeiten. Sein göttliches Prinzip, das allem innewohnt, das alles selbst ist, macht immerhin den christlichen Schöpfergott obsolet, sein Begriff der Monade wurde später von Gottfried Wilhelm Leibniz übernommen (heute verwendet die moderne Physik Begriffe wie „Strings“ oder „Loops“, Hans-Peter Dürr sprach von „Passierchens“ oder „Wirks“). Sein überall im Kosmos waltendes Prinzip statet er – ähnlich wie später Baruch de

Spinoza - mit geistigen Eigenschaften aus, was insgesamt einem strammen Christen dieser Zeit die Schamesröte ins Gesicht und den Adrenalinpiegel zum Zerbersten treiben musste. Am 17. Feber 1600 wurde er folgerichtig auf dem Scheiterhaufen verbrannt, mancher Überlieferung nach soll ihm die Zunge festgebunden worden sein, um jegliche letzten Worte an die Menschen zu unterbinden.

Ein Zeitgenosse Brunos und Galileis, der heute in Vergessenheit geratene Philosoph und Theologe Lucilio Vanini, wurde am 9. Feber 1619 in Toulouse ebenfalls zum Feuertod verurteilt. Offensichtlich eine segensreiche und hoffnungsvolle Zeit aus der Sichtweise eines aufrechten Katholiken. Ihm wurde im Gegensatz zu Bruno die Zunge nicht festgebunden, sondern kurzerhand mit einer Zange herausgerissen. Daran anschließend verbrannte ihn das Autodafé auf dem Scheiterhaufen bei lebendigem, schmerzverzerrtem Leib. Auch für ihn ist Gott keine transzendente, sondern eine in allem präesente Wirkungskraft, indem sie alles in allem ist. Wie moderne Physik postuliert, dass die Energie des Universums konstant ist, führt Vanini aus, die Materie bliebe mengenmäßig gleich, sie wechsele lediglich die Formen, auch die Welt sei ewig. Kein gutes Haar ließ er an der Bibel: „Dies ist der Wahnsinn und die Dummheit der Christen, die es vorziehen, ihr Leben damit zu verbringen, ein Buch zu vergöttern, das von einem unwissenden Volk überliefert wurde, in dem es keine Ordnung oder Methode gibt, das niemand versteht, das so verwirrt und schlecht geschrieben ist und deren einziges Verdienst es ist, gegenseitige Meinungsverschiedenheiten zu schüren, ein Wahnsinn: Sie bevorzugen es, dieses Phantom zu bewundern, anstatt auf das Naturgesetz zu hören, das Gott, das heißt die Natur, sofern es das Prinzip der Bewegung ist, im Herzen der Menschen geschrieben hat.“ So etwas nennt man einen Sachverhalt auf den Punkt bringen.

Wenn die geistigen Grundlagen des Abendlandes nun so sind, wie sie sind, nämlich christlich, ist es nicht weiter verwunderlich, dass mit der Kopernikanischen Wende und der so ausgelösten Krise irgendetwas als Ersatz für die Begründung einer Besonderheit des Menschen herhalten musste. Der weitere Schritt war konsequent vorgegeben, dass der Mensch über etwas verfügen müsse, was ihn mit Gott verband. Das sei die Vernunft, sie wies bereits eine philosophische Tradition auf, sie zeichne nun den Menschen vor anderen Wesen aus. Freilich, nach Jahrhunderten christlicher Barbarei waren die ursprünglichen Zugänge zu „Nous“ wie ihn Anaxagoras auffasste und „Logos“, wie ihn Heraklit noch verstand verschütt gegangen, der pure Rationalismus begriff Vernunft nur noch als oberstes Element eines Erkenntnisprozesses, der a priori ohne Sinneswahrnehmung möglich sei.

Spätestens als er sich dazu verstieg, die Zirbeldrüse als Sitz der Seele zu postulieren, hätten die klügsten Köpfe Widerspruch anmelden müssen. Aber auch bereits zuvor, wenn Descartes entsprechend der neuen Sichtweise behauptete, Geist und Materie seien verschiedene Substanzen und wirken lediglich aufeinander ein. Jahrzehnte-, jahrhundertlang verdrehten akademische Absolventen der „Bildungsanstalten“ stattdessen die Augen und gerieten in Verzückung, wenn sie seitenweise Abhandlungen und Dissertationen verfassten nach dem Motto, man könne wohl etwas aus Nichts schaffen. Befeuert von „Wissensfabriken“ die von der Grundschule bis zu den Universitäten indoktrinieren und zum Auswendiglernen nicht aber zum eigenen Denken erziehen, betet eine Generation die nächste nach, so fabulieren endlich selbst die besten Köpfe moderner Physik vom „Welle-Teilchen-Dualismus“, als ob es sich da um zwei verschiedene Entitäten handele. Und wundern sich unaufhörlich, wenn sie seit Jahrzehnten in wesentlichen Grundfragen auf der Stelle treten. Kein Wunder dagegen, wenn alles um dieses vernunftbegabte Wesen herum marginal und unbedeutend erscheint, wenn aristotelischem und christlichem Vorurteil folgend Tiere und Pflanzen als dem Menschen „untertan“, als unterlegen definiert werden. In dasselbe Horn blies auch Descartes, wenn er formulierte, die fehlende Sprache beweise „nicht bloß, dass die Tiere weniger Vernunft als die Menschen, sondern dass sie gar keine haben.“ Und dann gelingt es einem nanometergroßen Virenpartikel die gesamte moderne Zivilisation schlagartig lahm zu legen.

Moderne Tierforscher, die ihre Erkenntnisse zunächst einmal gegen erkenntnistheoretische und praktische Ignoranten behaupten müssen, erzielen zunehmend neue Sichtweisen. Ansätze, die in absehbarer Zukunft „industrieller“ Tierhaltung und „gentechischem“ Pflan-

zenanbau den Angstschweiß auf die Stirn treiben werden, denn der „vernünftige“ Mensch wird sich als ähnlicher Irrtum herausstellen wie das ptolemäische Weltbild, Fauna und Flora in radikal neuem Ansatz im Verhältnis zum Menschen definiert, erlebt und behandelt werden. Dann wird nicht mehr der sophistische Ansatz des Protagoras „der Mensch ist das Maß aller Dinge“ gültig sein, sondern die Maxime von Jeremy Bentham „können Tiere leiden?“ Wir kennen vielleicht die Vergleiche, die der jüdische Literatur-Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer hinsichtlich des menschlichen Umgangs mit Tieren gezogen hat und ziehen durfte, in seinem Buch „Feinde, die Geschichte einer Liebe“, wenn er unter anderem schreibt: „Irgendwo wurde an diesem lieblichen Sommermorgen Geflügel geschlachtet; Treblinka war überall.“ Der Tag ist nicht mehr fern, an dem industrialisierte Landwirtschaft und brutale Mast-Industrie bei groben Verstößen mit Urteilen wie „Lebenslänglich“ rechnen müssen.

Auch in der modernen Physik scheinen festgefahrene Strukturen aufzubrechen. Dr. Anna Iijas vom Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik, eine theoretische Physikerin und zugleich Philosophin, klug, jung, charismatisch rückt neuerdings dem „Urknall“ zu Leibe. Nachvollziehbar, dass sie mit Werken wie „Der Alte mit den Würfeln: Zur Metaphysik der Quantenmechanik“ ehrwürdige Gralsritter der Physik in Aufruhr versetzt, mehr noch mit dem Gedanken, das Universum sei ein zyklisches und könne in der Urphase dessen, was wir heute noch als „Urknall“ definieren, gleichzeitig expandieren und kontrahieren. Nun, was anderes soll das Universum, das zudem holografisch und holistisch ist, sonst tun? Man muss freilich nicht nur Geist, sondern auch Mut im Leibe haben, um solche Gedanken zu denken, die Jugend tut da nichts zur Sache. Frei nach Nietzsche: „Auch Rost tut Not: Scharfsein ist nicht genug! Sonst sagt man stets von dir: ‚sie ist zu jung!‘“ Gedanken, getragen im Übrigen durch eine lange Geschichte, von alten Mythologien über Heraklit, Anaxagoras, Anaximenes bis hin zu Giordano Bruno und Friedrich Nietzsche – um nur einige zu nennen. Dorthin kehren wir in den nächsten Jahren zurück und voran, exzellente Physiker wie João Magueijo haben dafür wichtige Vorarbeiten geleistet, mit der Theorie der veränderlichen Lichtgeschwindigkeit (VSL, Variable Speed of Light Theory). Der Nachweis eines zyklischen Universums bedeutet letztlich nichts weniger als den Garaus für jeden Schöpfergott, immerhin waren es in alten Kulturen und ihren Schöpfungsmythen im Wesentlichen weibliche Gottheiten, die alles in die Lebendigkeit tanzten. Sozusagen in einem Streich würde damit Descartes zurechtgerückt, dem nicht nur Friedrich Nietzsche oder Ludwig Wittgenstein im Tractatus mit Aussagen „das denkende, vorstellende Subjekt gibt es nicht“, entgegentraten, sondern den auch Neurowissenschaftler wie der Portugiese António Damásio ad absurdum führen.

Wenn daher die redegewandte Gilde der Zukunftsforscher Neuansätze nach der Corona-Pandemie skizziert, die sich in verringerten internationalen Flugbewegungen und umfassenderem Einsatz moderner Internet-Technologien mittels Tele- und Videokonferenzen erschöpfen, darf man Descartes auch einmal positiv zitieren, „denn wie man sieht, gehört nur sehr wenig dazu, um sprechen zu können.“ Tatsächlich gründet der Paradigmenwechsel viel tiefer, nach der kopernikanischen ist es die kosmische Wende, die sich ihre Bahn bricht. Wenn also Matthias Horx meint, dass wir mittels RE-Gnose so etwas wie Zukunfts-Bewusstsein schaffen, dann wird der Ort, den er mit „Nach-Corona“ definiert zu kurz gegriffen sein. Es ist ihm zuzustimmen, wenn er formuliert, „die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.“ Dass aber der Corona-Virus ausreicht um eine „Story, ein Narrativ“ zu hinterlassen, die eine große Veränderung bewirken soll, ist wohl nicht mehr als belletristisch-intellektuelles Geschwätz. Jahrhundertalte Betonpfeiler bedürfen noch weiterer Sprengsätze, deren Lunte gerade gezündet werden.

Wie lächerlich hört und fühlt es sich etwa an, Andersdenkende – wissenschaftlich, gesellschaftlich, politisch – auszugrenzen, mit ihnen nicht reden zu wollen, sich selbst als „Alpha“ und „Omega“, als Humanisten, als Wertegemeinschaft zu feiern und jahrelang keine taugliche Lösung zuwege zu bringen, als auf traurige Vorschläge noch traurigeren Gestalten von Think Tanks einzugehen und eine milliardenschwere Pseudo-Pseudo-Lösung den Türken und Griechen anzuhängen. Wenig trostreich übrigens für flüchtende Menschen festzustellen, dass mangelnde Solidarität nicht nur sie betrifft, sondern als oberste Strategie stramm inner-

halb der europäischen Staatengemeinschaft gepflogen wird. Die sind halt so, viele europäischen Eliten, Maulhelden des Humanismus, Zwerge der Haltung, Christen eben. Wozu brauchen wir aufwändige Institutionen, wozu ihre noch teureren Repräsentanten, wenn unterm Strich eine Murkserei die nächste jagt. Und welche Länder standen in Europa bei Corona-Ausbruch hilfreich zur Seite – weder die USA noch die EU. Russland und China waren es, die medizinisches Material und Personal entsandten, während der uncharismatische Nato - Generalsekretär Jens Stoltenberg – noch dazu in Anbetracht eines sich abzeichnenden ökonomischen, finanztechnischen und systemrelevanten Kollapses - von höheren Verteidigungsausgaben faselte und von irrealen Bedrohungen orakelte. Ist das vielleicht sogar Kriegstreiberei und Hetze? Zugleich verfolgten EU - Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nebst Anhängsel EU-Ratspräsident Charles Michel die Lage an den EU-Außengrenzen zur Türkei mit „tiefer Besorgnis“, mehrsprachig - versteht sich, am besten im besten Cambridge-English, ganz ohne Briten geht es auch nach dem Brexit nicht. Die EU, ihre Vertreter, ihre Strategien, die Solidargemeinschaft – ideenlos, wirkungslos, unsolidarisch, nicht präsent, katastrophal. In der Tat - ehe wir uns vor Wladimir Putin und Xi Jinping zu fürchten beginnen, sollten wir das vorher hinsichtlich vieler unserer eigenen Eliten tun. Denkender, schreibender und handelnder.

Wir brauchen auch keine wie immer geartete Form des Liberalismus, jenes rüdigten Hundes, der durch jede Profitspalte kläfft und kaum in die Ecke gedrängt, den Staat, die Gesellschaft, den Steuerzahler um Hilfe anwinkt. Was brauchen wir millionenschwere Fußball- und andere Stars, die wir grölend zu dem hochstilisieren, was sie nicht sind – Vorbilder. Welche fehlgeschalteten Neuronen in öffentlichen und nichtöffentlichen Sendeanstalten hecken geistlose, menschenverachtende Reality-Shows aus? Wohl vergleichbar mit jenen, die ein Ski- und Liftgebiet nach dem anderen in die Felsen sprengen, die Megaloflatschen in unberührte Idyllen hineinpresse, bis sich Junge, Alte, Menschen bis herauf in die Mittelschicht aufgrund wuchernder Preise nicht einmal mehr das Dach über dem Kopf leisten können. Wann mutieren machterhaltende Konzepte der Konsum- und Eventgesellschaft endgültig zu „Brot und Spielen“ und verkommt gekaufte Volkes Stimme zu bloßer Formalität wie unter den Kaisern Augustus und Tiberius?

Was haben überhaupt Güter von öffentlichem Interesse wie Wasser oder Arzneimittel in den Fängen von Industrie und Spekulanten verloren, was für ein pervertiertes System, das die Umsätze und Gewinne der Pharmaindustrie zum Wirtschaftswachstum rechnet, je kränker die Bürger, desto höher die durch die Decke gehenden Renditen und Wachstumskurven. Nicht zu reden von grenzdebilen Aktionen wie dem EU-Mercosur-Abkommen, in dem transnationale Unternehmen durch ein „Investorenrecht“ im Fall einer behaupteten Benachteiligung durch ein Sozial- oder Umweltrecht Entschädigungen beanspruchen dürfen. Wodurch multinationale Konzerne noch mehr Druck auf Beschäftigte aufbauen können, wenn die Verlagerung der Produktion an andere Standorte in Aussicht gestellt wird. In dem Fleischimporte Treibhausgasemissionen anheizen und Populisten wie Jair Bolsonaro in ihrer Position bestätigen und gestärkt werden. Während Frauen wie die britische Arbeitsministerin Amber Rudd einem der Architekten dieses Abkommens, Jean-Claude Juncker, vorwerfen sein Verhalten sei „entsetzlich“ und „grotesk“, attestieren ihm drittklassige Medien „einen guten Job gemacht zu haben“. In „Hottentotten“-Ländern, so von dort agierenden geistigen Eliten selbst bezeichnet, wird ihm sogar das erhabenste aller Tiere, der Adler, verliehen. Anlässlich der Feier stehen dann Frauen Spalier und schütteln ihm auch noch die Hand, natürlich unter korrekter Beachtung des Binnen-I.

Da draußen, „Horla“, lauert aktuell SARS-CoV-2, umgangssprachlich Corona-Virus genannt. Die Wissenschaft beschreibt ihn als tödlichen Krankheitserreger, als unermessliche Gefahr, versucht ihm mit Formeln an die RNS-Struktur zu rücken und durch Versperren der Zellentür in die Knie zu zwingen. Manche sprechen Viren allgemein jegliche Intelligenz ab, welcher letzterer Ansatz nicht unproblematisch wäre und geeignet, einen einigermaßen schiefen Blick auf die gegenwärtige Spezies Mensch zu werfen, wenn es einem unintelligenten, sich im Nanometerbereich bewegendem Virenpartikel, einem Virion, einer RNA-Struktur gelingt, innerhalb weniger Wochen eine ganze Zivilisation in die Knie zu zwingen. Tatsächlich drängen

sich solche Bewertungen auf, wenn Verhaltensweisen des modernen homo sapiens sapiens reflektiert werden, die global weder „Vernunft“ noch „Intelligenz“ suggerieren.

Jenseits der quantifizierenden Wissenschaft darf man bei aller Prekarität und Hoffnung auf Gegenmittel vielleicht weitere Gedankengänge anstellen. Biologen wie Luis Villarreal erforschen die molekulare Evolution und vertreten die Ansicht, dass Viren jede Form der Mutation perfekt beherrschen. Mehr noch, dass sie als treibende Kraft die Evolution entscheidend steuern. Jenseits tieferer Fragen wie etwa „wer oder was steuert dann die Viren“, stammen scheinbar fünf bis zehn Prozent des Genoms von endogenen Retroviren, ihre Anzahl soll bei jedem evolutionären Sprung förmlich explodiert sein. Zudem arbeiten Viren eng zusammen und entwickeln Gruppenidentität, das, was der EU fremd ist, die moderne Physik würde dafür auf Quantenebene wohl den Begriff Verschränkung verwenden. Primaten ebenso wie der Mensch könnten laut solchen Theoremen förmlich gezwungen worden sein, über komplexe Wege, über genetische Parasiten und Suchtmodule, Gruppenidentität und ihre Spezifizierung zu lernen. Eine renommierte Virusforscherin wie die 77-jährige Karin Mölling geht noch einen Schritt weiter, indem sie es für denk-, wenngleich nicht beweisbar hält, dass unser Erbgut insgesamt auf Viren zurückzuführen ist. Dass Viren nicht nur zerstören, sondern sogar neue Information, Erbgut aufbauen und dass Viren und Bakterien einander deutlich näherstehen. Sehr allgemein formuliert Viren sogar vor den Bakterien entstanden sein könnten.

Der Corona-Virus steht wohl am Beginn einer neuen Zeit. Erst wenn wir das aristotelisch-cartesianische Paradigma überwunden haben und Mensch | Tier | Pflanze als ebenbürtig anerkennen, anstelle der ökosozialen Marktwirtschaft ein Wirtschaftsprinzip des gesunden und respektvollen Wachstums pflegen, lokale Strukturen auf allen Ebenen fördern, keine Tycoons, Magnaten oder Oligarchen mehr dulden, erst wenn wir in Bildung und Forschung umfassender investieren als gegenwärtig, finanziert nicht durch mickrige 0,2 Prozent pro Transaktion an der Börse, sondern – Handelsvolumen hin, Liquidität her - in Form einer hochprozentigen Finanztransaktionssteuer wie es höchstselbst John Maynard Keynes schon andachte. Damit ein Bildungssystem schaffen, das diesen Namen verdient, ohne Figuren wie sie in Harry Potter als unbeliebter Schulleiter Phineas Nigellus Black auftauchen, Figuren, die in erster Linie in übergeordneten Organisationsstrukturen und nicht an vorderster Front bei engagierten Pädagogen zu suchen sind. Mit bunten, spielerischen, autarken Lehrplänen in den Grundschulen und wertschätzenden, menschlichen Mentoren an höheren Bildungsanstalten, mit geistigen Vorbildern, die wissenschaftliche Leistungen und nicht ideologisierend das Binnen-I bewerten. Leitfiguren statt nicht selten eitler, narzisstischer Bildungsphilister, wie sie der theoretische Physiker und Entwickler der VSL-Theorie João Magueijo nach persönlichen Erfahrungen an der Princeton University und der Universität Cambridge in „Schneller als die Lichtgeschwindigkeit“ beschreibt: „Alles, was ich sehen konnte, war eine Mafia von selbstverliebten Möchtegern-Mathematikern, die sich ihr Fachchinesisch um die Ohren schlugen, um ihren Mangel an wissenschaftlichen Leistungen zu vertuschen.“

Aus kosmobiosophischer Sicht haben wir in Permanenz vertuscht, wir haben den Bogen überspannt. Alle springen, rennen, hetzen – ja wohin? Und - wozu? Für einen Wohlstand, der er nur scheinbar ist? Dem vernünftigen Individuum ist jegliche Vernunft abhandengekommen, Kants „aufgeklärter“ Mensch ist Makulatur. Hüben wie drüben mahnen die Protagonisten der jeweiligen gesellschaftlichen Strömungen, klimabezogen und allgemein, dass es fünf Minuten vor zwölf sei. Sie müssen wohl alle ein Produkt unserer Wissensfabriken sein. Allgemeine kulturelle Errungenschaften wurden bereits weitestgehend eliminiert, Messen und richtiges Maß scheinen ebenfalls abhanden zu kommen. Tatsächlich bewegen sich die Zeiger bereits 15 Minuten nach Mitternacht. Wie man Länder über Nacht in den Griff bekommt, wird im Übrigen eine neu heranwachsende Generation mit staunendem Interesse verfolgen, sie wird entsprechende Lehren daraus ziehen. Eine kleine Weile noch, dann werden die letzten Grundfesten vergangener Jahrhunderte und postmoderner Gegenwart erschüttert. Dann werden keine „fridays for future“ Demonstrationen oder vergleichbare Bewegungen mehr notwendig sein. Dann gebt gut acht, jenseits auch des Tabubruchs der Triage, was da draußen ist, „Horla“, ob es nicht durch alle Länder wie aus einer Kehle schallt – Revolution. Erst dann erwächst eine neue Welt.